

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Verleger: Theodor Wolff in Berlin.
Redaktion: Rudolf Wolff in Berlin.

Die Raubzüge der Spartacisten.

Der amtliche Bericht

über die Lage in Berlin.

Berlin, 10. März. (M. T. B.)

In allgemeinen verließ die Nacht vom Sonntag zum Montag ruhig. Die Gardeavariationsdivision und die unterstellten Formationen ließen die ihnen gebundene Aufgabe, den tags vorher eroberten Raum planmäßig nach westlichen Werten zu durchsuchen und vom Gefährlichen zu säubern. In Neukölln verhafteten Spartacistenbanden unter Einwirkung harter Kräfte die Baumhülle von acht angrenzenden. Der Angriff wurde von der Besatzung erfolgreich abgewehrt, so daß die Spartacisten sich nicht schweren Verlusten zu erwehren mußten. Es ist bekannt worden, daß ein Teil der Spartacisten anfangs nach Krummensee, Johannisthal, Oberhagenweide und Friedrichshagen abzuziehen. Doch sind wieder andere Bänder dabei, sich in Neukölln auf den nächstgelegenen Widerstand einzurichten. In Moabit ist nichts Besonderes vorgefallen. Die ganze Nacht über ist es ruhig geblieben, die keine andere Abwehr tritt, als eine günstige Gelegenheit zur Plünderung auszunutzen. Die wichtigste Art, in welcher gefangenommene Angehörige der Regimentsgruppen mißhandelt und hingerichtet wurden, läßt deutlich erkennen, daß die Bewegung größtenteils von verbrecherischen Gewalt ausgeht. Vor allem beweisen dies die Vorgänge in Köpenick. Über die dortige Lage können aus tatsächlichen Gründen zurzeit noch keine Mitteilungen gegeben werden. Die Bevölkerung kann aber überzeugt sein, daß die Gardeavariationsdivision, welche die Leitung der Vorkehrungen hat, in kurzer Zeit die Ruhe und Ordnung in Berlin herzustellen wird.

Die Auffassung der Reichsregierung.

(Telegramm unseres nach Weimar entsandten Sonderberichterstatters.)

E. D. Weimar, 10. März.

Nach Mitteilungen verschiedener Mitglieder der Reichsregierung wird die innerpolitische Lage im Augenblick im Reichskabinett wie folgt beurteilt: Die Tatsache, daß es der Regierung gelungen ist, der Unruhe in Berlin und an anderen Stellen des Reiches durch ein festes und entschlossenes Auftreten Herr zu werden, gibt zu einem übertriebenen Optimismus vorläufig noch keine Veranlassung. Wenn man auch nicht gerade von einem Schein-erfolg sprechen dürfte, so mußte man sich doch immerhin hüten, die gegenwärtigen Erfolge zu überschätzen. Solange die Grundursache für die große Unruhe im deutschen Volk: der Mangel an Lebensmitteln und Arbeitsgelegenheit infolge schlechter Rohstoffe nicht beseitigt ist, werden sich ver- ändernde Vorgänge wie sie sich jetzt abgespielt haben, in gewissen Zeit- abschnitten immer wiederholen.

Über die militärischen Verhältnisse in Berlin äußert man sich wie folgt:

Das Verhalten der republikanischen Soldatenmehrheit von jeher zu großen Bedenken Veranlassung gegeben. Wie man weiß, ist jetzt während der letzten Unruhen in dieser Truppe eine Spaltung eingetreten. Ein Teil ist zu den Spartacisten über- gegangen, während der andere der Regierung treu geblieben ist. Aber auch diese, vielleicht aus Opportunismusgründen für die Regierung eingetretene Truppe hält man nicht für absolut zuverlässig. Dagegen hat man mit den anderen Truppenkörpern die besten Erfahrungen gemacht. Die Annahme freiwilliger Mannschaften, vornehmlich aus der Marine, wird jetzt sehr vorzuziehen ge- halten. Die betreffenden Leute müssen die Empfehlungen eines Offiziers beibringen, wozu diesen besondere Formulare gestellt werden.

Der Kampf um Oberschlesien.

Von (Nachdruck verboten.)

Dr. Max Brahn.

Kattowitz, Anfang März.

Mit Mühe ist es dem Vertreter Deutschlands bei den Waffenstillstandsverhandlungen geglückt, zu erreichen, daß Oberschlesien nicht jetzt kampflös von Polen preisgegeben wird. Man darf daraus die Hoffnung schöpfen, das wertvolle Land in deutschem Besitz zu erhalten. Wer freilich, aus Oberschlesien kommend, sich jetzt die Mühe gibt, mit aufmerksamem Auge und Ohren Oberschlesien zu durchwandern, wer Gelegenheit hat, mit den politisch und wirtschaftlich führenden Männern zu sprechen, dem fällt die Wandlung der Dinge in den letzten zehn Jahren ungeheuer auf. Es ist ein neues Oberschlesien entstanden: wirtschaftlich immer bedeutsamer, kulturell immer weiter fortgeschritten und immer reicher, mit früher gar nicht vergleichbar. Und eine zweite Wandlung ganz anderer Art ist noch auffallender: die nationale Bestimmung ist eine andere geworden. Man war früher in Oberschlesien weder bewußt polnisch, noch bewußt deutsch; man fühlte sich in den deutschen Verhältnissen wohl, und nirgendwo trat der Wunsch auf, daß es anders sein solle.

Seute ist das anders geworden. Der Kulturkampf wirkte zunächst einmal die katolische Bevölkerung auf und stellte sie in einen offenen Gegensatz zu dem protestantischen Beamtenstand in der Regierung und Wirtschaft. Schwere Unrecht ist damals den Geistlichen, schwere Gewissensbedrücknis den Laien zugefügt worden. Gleichzeitig begann die Germanisierungspolitik Bismarcks. Vielleicht wäre diese auch von einem gewissen Erfolge gekrönt gewesen, wenn nicht fast gleichzeitig von Kräften her eine große polnische Bewegung ausgeht hätte, die besonders von den Elementen Oberschlesiens begeistert aufgenommen wurde, welche die Verdrängung der polnischen Sprache und die Verdrückung durch deutsche Beamte tief empfanden. So bildeten sich langsam Vereinigungen, die polnische Kultur pflegten, Theater aufführten, Vorträge hielten, und allmählich ist auch die Sprache in weiten Kreisen veredelt worden, so daß sich neben die deutsche Sprache eine rein polnische Sprache stellt. Eine Stütze fand diese Sprachbewegung im polnischen Gebet, das daher noch immer polnisch war. Weil Oberschlesien bis zum Jahre 1921 zum Bistum Krakau gehörte. Eine weitere Stütze fand die ganze Bewegung in den allmählich nach Ober- schlesien kommenden Intellektuellen, Juristen, Rechtsanwältinnen, Bankleuten.

Nun kam der Krieg. Man muß sagen, daß die Ober- schlesier sich ursprünglich im ganzen genau so begeistert zeigten wie die deutschen Stämme. Und es ist während des Krieges nicht das geringste bekannt geworden, was erlaubt, ihre Haltung im Kriege zu verächtigen. Der von im Lande Zurückgebliebenen aber entwickelte sich unter dem Einfluß der Ereignisse ein noch nie dagewesenes Maß von Hoff- nung auf Besserung der nationalen Verhält- nisse. Die Deutschen versprachen die Wahrung eines pol- nischen Königreichs; der nationale Gedanke von hundert Jahren fand seine Erfüllung. Die Nationalpolen in Ober- schlesien regten sich, und es entstand der natürliche Zug, sich mit den gleichsprachigen polnischen Elementen in nähere Be- ziehungen zu setzen. Die große Masse der Bevölkerung freilich ging nicht weiter als zu der Hoffnung, sprachlich Gehör zu haben und die Ausnahmestellung über die Sprache beseitigt zu sehen. Die deutschen Behörden aber ließen es auch hier an Einfluß und an Gefühl für Billigkeit fehlen; im Gegenteil: es wurden zum Beispiel im September 1918 alle polnischen Theateraufführungen von militärischer Seite verboten und Gegenentwürfe von Geistlichen sofort abgelehnt.

Als nun Deutschland und Österreich-Ungarn zusammen- brachen und ein großes Polen entstand, als die Revolution volle Freiheit der Meinung gab, da begann die Agitation ungeheure Formen anzunehmen und fand fruchtbarsten Boden. Selber ist es an Wärschriften auch jetzt nicht. Man verachtete und verachtete noch weitere polnische Agitatoren und glaubt, auf diese Weise eine Bewegung unterdrücken zu können, die Hunderttausende ergriffen hat. Man erregt aber, wie immer in solchen Fällen, nur Ärger. In Oberschlesien aber verbreitet sich in allen Kreisen das Gefühl, daß die neue Regierung nicht entschieden genug von der alten abtrifft und Oberschlesien die ersehnte kulturelle und politische Gleich- stellung bringt.

Wir wollen aber, wenn der Frieden geschlossen ist, diese reiche, für Deutschland auch kulturell immer mehr zu erstie- hende Gegend zu einem Gebilde machen, über das wir uns freuen können, weil es an uns freude hat. Wir müssen das Gefühl in den Oberschlesien erzeugen, daß wir sie nicht nur mit Gerechtigkeit, sondern mit Liebe behandeln, und daß wir gern allen ihren berechtigten Forderungen entgegenkommen. Der Oberschlesier ist langsam und dantbar; er wird aber hart- nützig und widerspenstig, wenn er sich verdrückt fühlt. Darum müssen wir ihm alle Ausnahmestellung nehmen und ihm positive Güter erwirken, um in ihm das Gefühl zu er- wecken, daß er ein gleichberechtigter Bruder des Deutschen ist, dessen Eigenart man würdigen anerkennen und gewähren läßt, und von dem wir wissen, daß er sich mit dem Deutschen stets vertragen wird, wenn man ihn nicht dazu zwingt.

Der Kampf gegen die Bestie.

Die Mithuldigen.

Die entsetzliche Mordtat in Wittenberg hat in Berlin neuen und Empörung erweckt, und sie dürfte die gleichen Empfindungen überall erwecken, wo es noch anständige Men- schen gibt. Diese Mordtat, diese ruchlose und feige Massen- mörder, ist nur ein einzelner, besonders hervorstechender Akt in der Unzahl der bestialischen Schandthaten, die von der Spartacisten-Kommunistischen Verbrechertum gegenwärtig begangen werden. Wollen die kommunistischen Agitatoren, die den Mordverurteilungen mit ihren Hyänen die gebanten- und willenstüchtige Masse der „Unabhängigen“ ein- zeln, behaupten, sie hätten nichts gemein mit diesem Ver- brechen? Solche Behauptungen beweisen höchstens, daß sie früher und Ansitzer nicht den Mut haben, für das, was heimlich tun und erstreben, offen einzustehen. Sie ver- den ja auch selber, daß die Käserepublik mit Gewalt ein- zusetzen, die Herrschaft der Demokratie mit Gewalt gestürzt werden müsse. Diese Methode der Gewalt wurde in Witten- berg und anderswo durch Marterung und Ermordung Wehr- erprobt. Wer hat die Zuchthauszellen geöffnet, das Mord- und bewaffnet, den Raschmenmord auf die Be- rührung losgelassen? Wer hat die Kugeln geliefert, mit denen die Beamten in Wittenberg niedergeschossen worden sind? Die Spartacisten mögen sich jetzt Kommunisten nennen, ihre Rachsucht übermännlich hochwissenschaftliche Weisheit noch anderen Namen umhüllen. Sie sind Mordmörder der Genossen von Menschmördern, Dieben und Strolchen, diese angelegenen Menschensapotel stellen sich durch ihre enen außerhalb jeden Menschentums.

Aber es muß wiederholt werden, daß die Unabhängigen, oder doch diejenigen Unabhängigen, die den Zug zum Ras- kismus herbeigeführt haben — ihre Helfer und ihre Mit- wüßigen sind. Es ist bedauerlich, daß das Organ der Un- abhängigen, die „Freiheit“, nicht erscheint, und man würde die Verdüchtung dieses Blattes noch energischer bedauern, wenn „Freiheit“ jemals ein Wort des Protestes gegen die Spar- tacistische Vergewaltigung der anderen Zeitungen geäußert hätte. Es wäre sehr interessant, zu lesen, was die „Freiheit“ den Wittenberger Massenmord zu sagen wüßte. Aber natürlich würde sie auch jetzt wieder, unter den Umständen gegen die Regimentsstruppen, behaupten, daß nicht die Spartacisten die Polizei- einheiten ermordet haben, sondern daß die Aktions- beamten die wahren Mörder seien. In dem Aktions- programm, das die Unabhängigen auf ihrem Parteitag an- genommen haben, und als dessen „geistige Väter“ haare und imig bezeichnet werden, stehen die Forderungen:

„Wollte Aufhebung des alten Gesetzes. Sofortige Auf- hebung des durch freiwilligen Corps gebildeten Übermehrs Entlassung des Bürgerturns, Er- gänzung einer Volkswehr aus den Reihen der stän- dendebewußten Arbeiterschaft.“

öffnet hat, auch die Wärier aus dem Wege räumen, damit sie ungehindert durch die Stadt ziehen kann. „Volkswehr“ aus den Reihen der kassenbewußten Arbeiterschaft? Wir haben sie ja schon gehabt, diese Volkswehr und diese Volkswahr- scheinung, und wir haben gesehen, wie sie den Kommunisten und dem Raubgeiz half. Gewiß, auch anständige Arbeiter- elemente würden in ihren Reihen zu finden sein. Aber die Anständigen sind in solcher Gemeinschaft schwach und die andern sind stark.

Wir wissen, wie große Schuld das alte militaristische Re- gime, wie furchtbare Schuld die vier Jahre lange Kriegsge- schehnisse, die alle wilden und tierischen Instinkte anriefen, an diesen Zuständen trägt. Wir wissen auch, daß viele durch Hunger und Elend getrieben und dadurch Opfer der Verführung ge- worden sind. Aber gegen die Bestialität und gegen diejenigen, die sie beizüngen, muß ein Wolf, das Leben will, sich schützen. Es muß sich schützen mit allen Mitteln, über die es verfügt. Darüber hinaus ist es absolut notwendig, daß der anständige Mensch einen scharfen Trennungsschritt zwischen sich und den Mordschmeicelern, den Prototoren des Vordogelndes, zieht. Einen Trennungsschritt gegenüber all jenen sogenannten „In- tellektuellen“, die in Eile und Verlegenheit die kommuni- stische „Motte“ mitmachen, und gewöhnlich jenen Markfellen, die in ihrer Menschlichkeit empört sind, wenn das entsetzliche Tier gebändigt wird.

Lloyd George für die Verschärfung der militärischen Bedingungen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

VA Genf, 10. März.

Wie Pariser Blätter melden, sollen die militärischen Be- dingungen, die man Deutschland auferlegen gedenkt, wesentlich verschärft werden. Der Urheber dieser Verschärfung ist Lloyd George, der nach Paris zurückgekehrt ist und, wie die Presse mit Begeisterung festhält, neuen Schwung in die laufenden Verhandlungen gebracht hat. Das Projekt der militärischen Bedingungen wurde von hoch und seinen Sachverständigen ausgearbeitet. Doch legte seinen Entwurf dem Obersten allierten Kriegsrat vor. Der Kriegsrat nahm das Projekt in dieser Form nicht an, weil man fand, daß die provisorischen Bedingungen nicht scharf genug von den dauernden getrennt seien. Der Marschall wurde also gebeten, einen neuen Entwurf auszuarbeiten. Er tat das und legte seine neue Arbeit dem Rat am Donnerstag vor. Aber er scheint wieder kein Glück gehabt zu haben. Denn jetzt war Lloyd George dabei, der den ganzen höchsten Entwurf für politisch unannehmbar erklärte. Wie der „Figaro“ mitteilt, soll der englische Premierminister namentlich den Verwehbestand von 200 000 Mann, den man Deutschland besetzen wollte, für viel zu hoch erklärt haben. Lloyd George denkt jetzt einen Entwurf vorzutragen, dessen Vorschauung drei Divisionen betreffen wird. Die Pariser Blätter begreifen dieses energische Demüßigung der Genossen mit Be- geisterung. Allerdings legt sich der „Kampf“ die Frage vor, ob ein vollkommen geschwächtes Deutschland einen genügend sicheren Schutz gegen die Anarchen des Ostens bieten würde.